

den Herrlichkeiten Deiner Werke; denn was ist seliger, als Dich schauen! Ich will Deine Gnade preisen und Deine Barmherzigkeit rühmen, die meiner gedachte, ehe ich war, und mich schirmte, ehe ich die Gefahr kannte. Herr, mein Wandel sei vor Dir Preis, Dank, Anbetung in Christo Jesu. Amen.

7.

Blicke zum Sternenhimmel.

E r s t e r T h e i l.

Psalm 104, 24.

Der Sonne goldne Miriaden,
In ihren unerforschten Pfaden,
Sind Staub vor Dir, Dein Werk, und Dein!
Auch die fern von des Auges Grenzen
Unsichtbar uns im Ew'gen glänzen,
Und jede Welt um sie, ist Dein!
Du bist der unumschränkte Meister
Der Welt, die durch Dich worden ist;
Allmächtig, gütig, Herr der Geister,
Und ewig bleibst Du, der Du bist!

Das Reich des Alls lenkt Deine Rechte;
Die Seraphim sind Deine Knechte;
Die Thronen sind Dir unterthan.
In allem Sein und allem Weben,
Gott! Schöpfer! Vater! webt Dein Leben,
Und Alles steht Dich kindlich an.
Der Himmel Himmel singt Dir Lieder,
Viel tausend Himmel zu erfreu'n;
Sie hören's, fühlen's, fallen nieder,
Und senken sich in Dich hinein.

Wenn ich von den Leidenschaften, Umtrieben, Entzweigungen,
nichtigen Plänen und dem ewigen Einerlei des gemeinen Lebens

ermüdet bin; oder wenn ich meine häuslichen Sorgen, meine Leiden, Hoffnungen, meine eigenen Entwürfe allzusehr verschlinge, so daß ich nichts Anderes, als nur dieses Irdische denken kann und mag, und doch mich wieder vom Staube zum Göttlichen zu erheben, und in mir selbst ein edleres Leben zu leben wünsche: dann werfe ich meinen Blick zum gestirnten Himmel und betrachte das ewige, stille Leuchten und Wandeln seiner Welten. — Wenn ich in frohen Gesellschaften und selbst des Vergnügens voll bin; wenn ich mich vor meiner eigenen Freude fürchte, daß ich mich leicht in ihr vergessen könnte, und wenn ich auch dann mich Gott nähern und durch ihn meine Fröhlichkeit heiligen, meine Besonnenheit zurückrufen möchte, — dann trete ich hinaus und erhebe mein Auge zu den Wundern des Himmels, und ahne meine Schicksale und Bestimmungen. — Wenn mich ein Schmerz des Lebens allzutief ergreift, wenn mich die Angst zu Boden drückt, und ich beten möchte, und mich nicht zur Andacht sammeln und beten kann: dann sehe ich hinaus in die Unermesslichkeit des Himmels über mir.

Und je länger ich mich beim Anschauen und Betrachten des Ewigen und Grenzenlosen, welches über mir schwebt, verweile, je ruhiger wird es in mir. Vor der Unendlichkeit des Weltalls wird auch das Größte, was auf Erden ist, klein; und nur mein Geist fühlt noch eine Erhabenheit, weil er sich über den Staub der Erde in die Unendlichkeit hinaufschwingen kann. Der Sturm der wilden Freude legt sich in meiner Brust, und ich fühle ein Streben, meiner selbst würdiger zu bleiben. Der Menschen Thun und Lassen erscheint mir so nichtig, so verächtlich; sie gleichen geschäftigen kleinen Würmern, die von der Erde leben, um ihre Erhaltung Alles thun, und nicht ahnen, wo sie sind und wer über ihnen wacht. — Jeder Kummer, jede schwere Lebenssorge, die mich beugen will, wird leicht und unbedeutend; denn die All-

macht Gottes und die Weisheit und Gnade des Weltregierers stellt sich mir lebhafter dar, und ich denke: Was härmst du dich doch so vergeblich? Kurz ist das Leben, ewig der Geist. Warum willst du in deinen Besorgnissen verzagen? Bist du denn allein? Ist nicht Gott im Weltall; kann ein Stern ohne seinen Willen aus den angewiesenen Bahnen weichen, in denen er sich mit Tausenden und Tausenden von Jahren fortbewegen muß; kann ein Sperling ohne seinen Willen vom Dache fallen, und sind nicht alle Haare auf deinem Haupte gezählt?

Wahrlich, es ist zu begreifen, daß der Mensch endlich ganz irdisch gesinnt wird, wenn er seinen Blick immerdar zur Erde kehrt, wie alle andern Thiere, und vergißt, daß er gebaut ist, um aufrecht zu gehen und das Angesicht zum Himmel zu wenden; der Sterbliche ist nicht bloß da für die Erde: warum beschäftigt er sich denn fast nur allein mit der Kenntniß dessen, was die Erde gibt? Er ist ein Bürger des Weltalls, ein Antheilhaber der Ewigkeit, ein Bruder der Geister, ein Kind der Gottheit!

In den Urzeiten, da die Völker der Erde noch ihrem Ursprunge nahe waren, klebten sie noch nicht so sehr an der geringen Erdscholle, auf der sie wandelten, wie heutiges Tages. Sie wußten mehr von göttlichen Dingen, als von irdischen Vortheilen. Sie waren der ganzen Natur inniger verwandt, und mit den Wundern des Himmels vertraut, wie mit den Wundern des Erdballs. Sie konnten noch keine Seidenzeuge weben, keine Paläste bauen, keine zierlichen Geräthschaften erfinden, und den Hunger mit mannigfaltiger Nahrung zu stillen, war noch keine eigene Kunst: aber sie wußten von Gottes Allmacht mehr, als wir, zu sagen, und verloren sich mit Entzücken in Betrachtungen seiner Weisheit und Gnade. Sie hatten schon den Lauf des Mondes um die Erde berechnet, und die Stellungen der Sonne in den Sternbildern des himmlischen Thierkreises, ehe sie nur den ge-

ringsten Theil aller Bequemlichkeiten kannten, mit welchen die Sterblichen in spätern Jahrhunderten ihren Leib verweichlichten und den größten Zeitraum ihrer Tage verändelten. — Leben wir denn nur für unsern Gaumen, für unsere Kleider, für unsere Spiele, für unser Geld, oder für das Ewige? Leben wir denn nur für unsere Bedeutung in Gesellschaften, für unser Ansehen, für unsern Rang unter den Menschen hier, oder für unsern Rang unter den zum unendlichen Sein erwählten Geistern? Wie wenige Christen sind, welche der Gottheit wirklich näher verwandt wären, als ihren thierischen Bedürfnissen! Wie wenige sind, die in ganzer Fülle erkenntnißvollen Entzückens das Wort des Psalms sprechen können: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte! (Ps. 104, 24.)

Es wäre zu wünschen, daß noch heutiges Tages — wie in den Zeiten des Alterthums Propheten, Patriarchen und Lehrer, oder wie Jesus Christus, wenn er unter seinen Schülern stand — die öffentlichen Volkslehrer, die Gottesgelehrten und Prediger ihre Zuhörer oft auf die Herrlichkeit des Schöpfers durch Schilderungen der Natur hindeuteten! Die Schrift ist von Gott eingegeben: aber ist die Natur nicht auch das Buch Gottes, in welchem wir lesen sollen? Was hilft es, zu sagen von den Eigenschaften Gottes, wenn wir durch bessere Kenntniß seiner Werke keine lebhaftere und anschaulichere Vorstellung von seiner Majestät gewinnen? Wenn der Sterbliche unter dem Sternenhimmel hinirrt, was weiß er sich mehr dabei zu denken, als daß diese zahllosen Lichter da oben seinem Auge gefallen? Ja, wie wenig stellt er sich bei Wahrnehmung jenes großen Tagesgestirnes vor, welches durch den Einfluß Alles mit Licht und Wärme durchdringender Strahlen zum Leben weckt? Höchstens gefällt ihm die angenehme Empfindung der Wärme; oder er berechnet, ob es einen schönen

oder trüben Tag geben könne; oder ob seine Aernten in den Feldern wohlgerathen werden. Ihm ist die Sonne nur ein Beistand zur Gewinnung kleiner Vortheile, eine Tagesleuchte, und mehr nicht; etwas Gemütherhebendes findet er nicht darin, denn er kennt sie nicht näher.

Wenn wir ihm aber sagen, jene glänzende Scheibe, in die du nicht mit Gefahrlosigkeit deiner Augen sehen kannst, ist in ihrem Durchschnitt über hundertmal größer, als der Erdball, den du bewohnst, und den du oft die ganze Welt nennst; wenn wir ihm sagen, dieser hundertmal größere Weltkörper, welcher dir so klein erscheint, und doch so nahe leuchtet und erwärmt, ist bei zwanzig Millionen Meilen weit von dir erfernt; wenn wir ihm sagen, diese große und ferne Welt, welche dir alle Morgen aufgeht, um den Tag zu bringen, und des Abends untergeht, bewegt sich keineswegs, wie dir es scheint, am Himmelsgewölbe um die viel kleinere Welt, auf der du wandelst, sondern die Erde schwingt sich, in der ungeheuern Leere eines unendlichen Himmels leichter als eine Feder schwebend, von Gottes Allmacht gehalten, um die Sonne herum, so wie sich der Mond um die Erde bewegt, und folglich auch mit ihr zugleich um das große Sonnengestirn; wenn wir ihm sagen, die Erde, während sie sich in einer länglich runden Bahn um die Sonne schwingt, fliegt in jeder Minute mit Allem, was sie trägt und unauflösbar an sich festhält, zweihundert und vierzig Meilen weit fort durch den Himmelsraum; wenn wir ihm sagen, jene Sonne, die dir eine ewig brennende Feuerkugel zu sein scheint, und deren Strahlen dir wegen ihrer Hitze oft beinahe unerträglich fallen, hat nur nahe an der Erde eine so große Wärme, aber je höher man sich in die Luft erhebt, je weiter hinauf man auf Berge steigt, je kühler wird die Luft, je mehr nimmt die Sonnenhitze ab, also daß die Gipfel der höchsten Berge zuletzt mit Schnee und Eis seit Jahrtausenden bedeckt sind: wird

er dann nicht in Erstaunen versinken und erschrecken vor der nie geahneten Wunderbarkeit der Welt, ihrer Größe und der Majestät des Schöpfers, zu dem er oft betete, ohne ihn so erkannt zu haben? Wird er dann nicht mit ganz anderm Sinn als ehemals beten: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel; Du hast sie alle weislich geordnet!

Nun erst wird die Aufmerksamkeit in ihm erwachen; nun erst die Wißbegierde nach den göttlichen Dingen rege werden, und hundert Fragen werden geschehen: Wie ist es möglich, daß die Erde dahinschwebe im leeren Weltraum? — oder daß wir nichts von der ungeheuern Schnelligkeit im Fortfluge verspüren? — oder daß die Sonne, je näher wir ihr kommen, statt mehr zu brennen und zu wärmen, kälter wird, und nicht wie anderes Feuer thut?

Allein hier bleibt in den meisten Dingen unsere Wißbegier unbefriedigt. Wir nehmen viele Wunder Gottes wahr, aber die Erklärung davon ist uns unmöglich; Alles, was wir darüber sagen würden, wäre bloße Vermuthung. Wer könnte in die Geheimnisse des Schöpfers dringen?

Sehr wahrscheinlich also ist die Sonne kein irdisches Feuer, wie wir es haben; denn das Feuer verzehrt, was es ergreift. Und wäre die Sonne eine brennende Welt: würde man nicht vermuthen müssen, daß sie sich endlich selbst verzehren müsse? Was ist sie also, und wie ist sie beschaffen?

Es ist der menschlichen Kunst gelungen, solche Fernrohre zu erfinden, vermittelt welcher wir weit entfernte Gegenstände tausendmal größer und deutlicher erblicken, als mit bloßen Augen. So können wir das weit von uns Entlegene gleichsam näher an unser Auge heranziehen, und wie groß muß unser Erstaunen werden, wenn auf diese Weise unser Blick auf fremden Welten umherwandelt, da er bisher nur gewohnt war, die Landschaften und

Gewässer auf Erden zu sehen! — wenn er dort eine ganz andere Ordnung und Haushaltung Gottes wahrnimmt, wie hier auf Erden!

Schon längst bemerkte man durch jene Hilfsmittel, daß die Sonne keineswegs, wie sie den bloßen Augen vorkommt, ein einziges Flammenmeer sei, sondern es zeigten sich dunkle Stellen darin, wie Inseln in einem Ozean von Licht. Manche derselben bewegten sich, immer in gleich weitem Abstände von einander, von einer Seite der Scheibe zur andern, und kamen wieder regelmäßig, nach immer gleicher Zeit, auf der ersten Seite wiederum genau den gleichen Gang zu nehmen. Erst daraus erkannte man nun offenbar, daß auch die Sonne nicht stille stehe, sondern daß sie sich um sich selbst herumdrehe, so wie sich auch die Erde nicht nur um die Sonne in Jahresfrist, sondern auch um sich selbst binnen vierundzwanzig Stunden herumdreht. Aber was bei unserer kleinen Welt, auf der wir eine kurze Zeit leben, in zweimal zwölf Stunden vollbracht ist, dauert bei der großen Sonnenkugel fünfhundert und zweiundfünfzig Stunden; oder was bei uns einen Tag und eine Nacht ausmacht, währt dort über siebenundzwanzig unserer Tage.

Die dunkeln Stellen in der Sonne, welche man aber auch zu ungleichen Zeiten oft unter dem allgemeinen Glanz wieder verschwinden sieht, zeigen, je länger sie beobachtet werden, mancherlei Verschiedenheiten. Es gibt deren, die ganz schwarz und von blasser Rande umgeben sind; andere, die keine finstere Mitte haben, sondern überall gleich grau sind. Eben so zeigen sich wieder in dem weiten Lichtmeer einzelne Punkte, die weit heller strahlen, als alles Uebrige. Das Lichtmeer trennt sich zuweilen; an andern Orten wallt es wieder zusammen. Wo es aus einander geht, sehen wir die finstern Stellen des Sternkörpers, und be-

merken, daß er nicht brennend ist, sondern für sich selbst dunkel und so strahlenlos wie unser Erdball.

Bei noch sorgfältigerm Untersuchen nimmt man deutlich wahr, daß, wenn die finstern Sonnenstellen sich beim Umdrehen dieses Weltkörpers dem Rande der Scheibe nähern, noch ehe sie den äußersten Saum erreichen, schon verschwinden unter der seitwärts stehenden Lichtmenge. Folglich steht die Lichtelle wohl weit höher, als der dunkle Boden der Sonne. Ja, was noch merkwürdiger ist, zwischen dem Lichtmeer, welches die Sonne umstrahlt, und zwischen dem strahlenlosen Grund derselben, und selbst noch über diesem weit erhaben, zeigt sich ein anderes, von beiden verschiedenes Wesen, gleichsam ein zweites der Sonne, beweglich, abwechselnd, ungleich, von grauer Farbe. Wenn wir auf einem andern Sterne wohnten, und von dem aus unsere Erde betrachten könnten, würden die Wolken, welche den Erdball umziehen, ebenfalls einen ähnlichen grauen Schleier um ihn her bilden, der dann und wann zerrisse, und zu andern Zeiten wieder zusammenflösse.

So wäre die Sonnenwelt, mit unserer Erdenwelt verglichen, also ein strahlenloser Weltball, wie unsere Erde ist, und ebenfalls wie diese mit einem Wolkenhimmel umzogen; aber weit über demselben wölbten sich ringsum Lichtwolken. Man hat den Abstand des Sonnengrundes von den dunkeln Wolfenschichten, und den Abstand dieser von dem höhern Lichtmeer mit vieler Bestimmtheit wahrgenommen. Aus mancherlei Beobachtungen und Berechnungen hat sich ergeben, daß die Lichtwolken vier- bis sechshundert Meilen weit von dem darunter liegenden Sonnenboden entfernt sind, folglich vier- bis sechshundertmal höher über der Sonne, als die Gipfel der allerhöchsten Berge über dem Erdboden stehen.

Risse in den Strahlenwolken, wenn man das herrliche Lichtmeer so nennen darf, welches jenen Weltkörper umschwebt, entblößen uns fast immer den darunter schwebenden grauen Wolken-

himmel, und dieser ist, wie es scheint, so allgemein und ausgedehnt, daß die Lichthülle selten oder nie unmittelbar über dem Sonnenboden steht. Denn so groß auch die Oeffnung der Glanzmenge wird, bemerkt man dennoch weit unter derselben vorgehend die grauen Wolken, und erst wenn sich diese in ihrer Mitte öffnen, erblickt man den Sonnenboden selbst als einen schwarzen Fleck, der wie mit einem mattleuchtenden, grauen Rand umgeben ist.

Die schwarzen Stellen des Sonnengrundes sind oft von beträchtlicher Größe. Man sieht sie zuweilen in einer Ausdehnung von zehn- und zwanzigtausend Meilen Weite; ja man sah sie schon so groß, daß sie einen Raum von zweihundert Millionen Meilen ins Gevierte einnahmen, das heißt, mehr denn zwanzigmal größer waren, als die ganze Oberfläche des von uns bewohnten Erdbodens. Man sah die Lichtschale deutlich wie ein glänzendes Gewölbe über einer finstern Tiefe hängen, noch tiefer, als die graue Wolkendecke steht, vereinzelte Gewölke zwischen dieser und dem festen Boden der Sonne schwimmen.

Von so ungeheuerem Umfang aber auch die von ihren Gewändern zuweilen entblößten Stellen der Sonne sind, ist es bis dahin noch nicht möglich gewesen, etwas Näheres zu erkennen von dem, was sich auf der festen Oberfläche des Körpers selber befinden mag. Es würde Täuschung sein, da von Gestalt der Landschaften, von Thälern und Gebirgen reden zu wollen. Jener wunderbare, von unserm Erdball ganz verschieden geformte Ball ist viel zu weit von uns entfernt, oder vielmehr auch unsere vollkommensten Sehrohre sind bis jetzt noch viel zu unvollkommen, um auf dem von seinem grauen Wolkenschleier beschatteten Sonnengrunde Einzelheiten wahrzunehmen. Alles, was darüber gesagt wird, ist sicherheitslose Muthmaßung; so wie, wenn man aus öfters an gewissen Gegenden immer wieder erscheinenden fin-

stern Stellen schließt, daß daselbst hohe Berge sind, welche über die grauen Wolkenmeere öfter, als das tiefer liegende Land, hervorragen und sichtbar werden können.

Bis jetzt müssen wir uns lediglich mit dem begnügen, was wir an der zweifachen Sonnenumgebung bemerkt haben, und selbst auch dieses ist noch Weniges und Unbestimmtes. Ja, wir sind noch nicht einmal im Stande, alle daran wahrgenommenen Erscheinungen zu umfassen, oder gar zu erklären. Wir wissen sogar nicht einmal uns Rechenschaft zu geben, warum in manchen Jahren die Sonne beträchtlich größer und ein andermal kleiner erscheint. Nach Versicherung der Sternseher hat sie, oder vielmehr die Lichthülle ihrer Scheibengröße, um drei- bis sechshundert Meilen abgenommen. Wäre dies der Fall, möchte man fast für wahrscheinlich halten, daß die strahlende Glanzhülle zu gewissen Zeiten sich vom Sonnenkörper entfernte und ausdehnte, und zu andern Zeiten wieder gegen ihn einsänke und zusammenzöge. Doch scheint dieses Größer- oder Kleinerwerden des Umfangs, welches im Verhältniß zur außerordentlichen Größe der Sonne gering ist, keinen bedeutenden Einfluß auf Licht und Wärme hier auf Erden zu haben; eben so wenig, wenn in der Sonne viele oder große dunkle Stellen sichtbar werden.

Wir wissen noch so wenig vom Weltenbau Gottes und doch schon so Vieles, das unser ganzes Erstaunen rege machen muß! Wenn wir noch dazu denken, daß, mit Ausnahme einzelner Sterne, alle übrigen Gestirne, welche wir Nachts am Himmel erblicken, eben so gut selbstleuchtend sind, wie die Sonne, und wahrscheinlich von Licht umflossene Sonnen sind, wie die unsrige; wenn wir dazu denken, daß unsere schärfsten Sehrohre zu schwach sind, diese Sterne auch nur um das Allgeringste zu vergrößern, weil sie in allzuunermesslichen Entfernungen von uns schweben; wenn wir denken, daß, so wie unsere Sonne der Mittelpunkt ist, um

welchen sich neunundzwanzig kleinere Welten, wie unsere Erde oder der Mond ist, bewegen, um von allen Seiten Beleuchtung zu empfangen, und daß um jene weit entfernten übrigen Sonnen sich wahrscheinlich eben solche, für sich selbst dunkle, Weltkörper in ewig gleichen abgemessenen Kreisen bewegen; wenn wir bedenken, daß der Erdball, auf dem wir leben, nur einer der kleinsten Weltkörper von allen denen ist, die wir mit bloßen Augen in jeder heitern Nacht sehen, und daß doch die Oberfläche dieses verhältnißmäßig kleinen Erdballs über neun Millionen Meilen ins Gevierte hat; wenn wir erwägen, daß auf diesem Erdenrund Alles bevölkert ist mit lebendigen Wesen, deren Arten und Gattungen wir noch nicht einmal alle kennen; wenn wir wissen, daß hier jeder Wassertropfen, jeder Grassalm gleichsam eine eigene kleine Welt ausmacht, worin zahllose nur unter dem stärksten Vergrößerungsglase erst sichtbar werdende Thierchen leben und weben; wenn wir uns erinnern, daß die Anzahl der Menschen allein, die auf der Oberfläche des Erdbodens zerstreut wohnen, über achthundert Millionen beträgt: wie könnten wir bei solchem Schwindel erregenden Blick vom Größten bis zum Kleinsten, vom Einzelnen bis zu der unendlichsten Menge, gefühllos bleiben, und ohne von einem heiligen Schauer durchdrungen zu werden! Wie sollten wir, die wir vom grenzenlosen Hause Gottes, dem Weltall, nur einen der unbedeutendsten Punkte, und selbst diesen bei weitem noch nicht ganz kennen, nicht von Ahnungen ergriffen werden, daß jene größern Welten vom Gott und Vater des Lebens wohl auch mit lebendigen Wesen bevölkert sein mögen, die seine Majestät anbeten! Und wenn von jenen Tausenden von Sternen über uns jemals ein einziger auf immer verschwände: wer auf Erden würde das Dasein desselben vermessen? Wenn unser ganzer Erdball, mit Allem, was ihn bewohnt, plötzlich in Nichts verginge: was verlöre das reiche All der Welt

an diesem Staubkorn, welches wir Lebenden jetzt noch unsere ganze Welt nennen?

Dennoch ist der Vater dieses überschwenglichen Reichthums mein Vater, und der Gott aller jener Welten mein Gott! Dennoch willst Du, ewige Allmacht, ewige Barmherzigkeit, mich nicht verloren gehen lassen, und nicht versäumen; sondern wunderbar einzig, wie Du für jede besondere Welt und für jeden besondern Wurm im Staube bist, als wäre jene Welt, dieser Wurm allein Deiner Liebe und Sorge Gegenstand: so bist Du wunderbar einzig für mich, als wäre ich Dein einzig erschaffenes Wesen und Alles meinetwillen eingerichtet! Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel; Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte!

Ich fühle mich in diesem Ozean des Lebens so klein, so niedrig, wenn ich mich in dem Gedanken der Unendlichkeit oder in dem Abgrund Deiner Schöpfung verliere, und fühle mich wieder so groß, daß ich, ein ewiger Geist, Gott, Dich denken, Dich anbeten kann! Ich fühle mich so arm und verächtlich, wenn ich mein geringes Wissen, mein weniges Haben hier im Staube wahrnehme, und fühle mich wieder so reich, wenn ich mich erinnere dessen, dem Jesus mich zuführte.

Wie ist es auch möglich, daß ein Sterblicher unter den kleinlichen Bekümmernissen dieses kleinen Erdenlebens verzage, wenn er Dich kennt, auf den er vertrauen kann? Wie ist es möglich, daß er auf sein irdisches Besizthum einen so großen Werth lege, wenn er das Göttliche einmal wahrgenommen hat? Wie ist es möglich, daß der für das Ewige und Göttliche Geborne nicht seinen Fehlern und Leidenschaften absagen kann, um Dir ganz anzugehören? O, Dein Wille geschehe auf Erden auch von mir, wie in allen Himmeln! Amen.
